

2|07

johanniter

Zeitschrift für die Freunde der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Werben ohne Werbung

| Kleine Stadt am Elbufer mit großer Geschichte

**DIE
JOHANNITER**

Aus Liebe zum Leben



Liebe Freunde der Johanniter,

uns Christenmenschen ist das Leben ein Geschenk Gottes. Wir vertrauen auf seine Begleitung und Hilfe auch während der letzten Phase des Lebens. Mit diesem Hintergrund nehmen die christlichen Kirchen auch in der gegenwärtigen Diskussion über die Patientenverfügung (siehe Seite 10) eindeutig Stellung. Sie ist eine Form der Sterbebegleitung. Eine andere ist die stationäre und ambulante Hospizarbeit.

Kaum von der Öffentlichkeit wahrgenommen worden ist, dass im Rahmen der Gesundheitsreform die Bedingungen für die Begleitung sterbender Menschen verbessert worden sind. Es wird möglich sein, schwerst- kranke und sterbende Menschen in der gewohnten Umgebung durch spezialisierte ambulante Palliativ-Care-Teams medizinisch und pflegerisch professionell zu versorgen. Dadurch müssen sterbenskranke Menschen nicht mehr so häufig in Krankenhäuser eingewiesen werden und können – ein Wunsch vieler Menschen – stattdessen bis zuletzt gut versorgt zu Hause leben und auch sterben. Zu den Verbesserungen gehört auch, dass ambulante Hospizdienste, wie jene der Johanniter-Unfall-Hilfe, künftig für die psychosoziale Begleitung sterbender Menschen auch in Pflegeeinrichtungen eine Förderung erhalten.

Das ist, liebe Freunde der Johanniter, nicht bedeutend als wirtschaftlicher Effekt. Denn das Credo der Arbeit der Johanniter-Unfall-Hilfe – „Wir verdienen Geld, um zu helfen, wir helfen nicht, um Geld zu verdienen“ – ist unumkehrbar und unumstößlich.

Die Verbesserung der Bedingungen für die stationäre wie für die ambulante Hospizarbeit ist vor allem erst einmal eine Anerkennung für all jene, die sich in diesem Bereich zum großen Teil als ehrenamtliche Mitarbeiter in einem Maße engagieren, das sich Außenstehende kaum vorstellen können.

Dafür gilt es all jenen zu danken, die sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlen, aber auch jenen, die durch ihre Fördermitgliedschaft überhaupt die materielle Basis für diese Arbeit geschaffen haben.

Ihr



Hans-Peter von Kirchbach
Präsident der Johanniter-
Unfall-Hilfe e. V.



5 Protetktor | Vorbild und Führungspersönlichkeit
Der 85-jährige Wilhelm-Karl Prinz von Preußen, ehemals Herrenmeister und später Protetktor des Johanniterordens, ist verstorben. Eine Würdigung seines Lebens und Wirkens.

10 Patientenverfügung | Selbstbestimmung und Fürsorge
Über Form und Inhalt einer verbindlichen Patientenverfügung hat der Bundestag in diesem Frühjahr diskutiert. Noch vor der Sommerpause soll eine Gesetzesvorlage eingebracht werden.

13 Jahresbericht | Die Erfolge in blanken Zahlen
Der Leistungsbericht der Johanniter-Unfall-Hilfe für das Jahr 2006 ist Beleg für die erfolgreiche Arbeit der Hilfsorganisation.

14 Orden | Werben ohne Werbung
Eine ganz kleine Stadt in Sachsen-Anhalt am Ufer der Elbe hat eine lange Geschichte und eine große Bedeutung für den Johanniterorden.

21 Leserbefragung | Ein Heft, das passt
Über 1000 Leserinnen und Leser von „johanniter“ sind über ihre Meinung zur Zeitschrift der Johanniter-Unfall-Hilfe befragt worden.

28 Denkanstoß | Wunderbar: Wohltat trifft auf Bedürftige
Nach landläufiger Meinung ist man sich sicher: Betteln muss in diesem Land doch niemand. Doch was ist diese Meinung wert?

Rubriken

6 Leserbriefe und Impressum |

9 Lesertelefon |

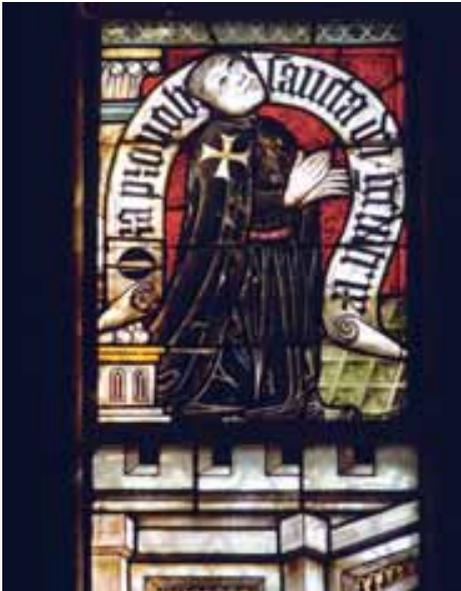
17 Namen und Nachrichten |

22 Wellness und Gesundheit |

26 Kunter und Bunt |

30 Augenklick |

Werben ohne Werbung



Eine ganz kleine Stadt in Sachsen-Anhalt am Ufer der Elbe hat eine lange Geschichte und große Bedeutung für die Johanniter

Hinter Havelberg holpert das Auto noch ein paar Kilometer über Kopfsteinpflaster. Dann geht nichts mehr. Die Sonne steht noch flach über der behäbig fließenden Elbe, die vor uns liegt. Warten auf die Fähre, die langsam vom anderen Ufer auf uns zugleitet. Nur wir wollen ans andere Ufer. Auch da geht es weiter über Kopfsteinpflaster. Dann der Kirchturm von St. Johannes, der sich über die Altstadt von Werben erhebt. Das Städtchen wirkt wie ausgestorben. 840 Einwohner weist die amtliche Statistik aus. Aber auch zehn Vereine. Westerschützen sind darunter, der Kleintierzüchterverein „Glückliches Federvieh“, ein gemischter Chor und auch der „Verein zur Erhaltung kirchlicher Baudenkmäler Kirchspiel Werben e.V.“.

„Die meisten Leute, die hierherkommen, fragen, warum wir so eine große Kirche haben“, sagt Wilfried Schulze sichtlich stolz. „Der Ort ist doch so klein.“ Ende 50 mag der Mann sein, schwer zu schätzen. Seit mehr als 30 Jahren führt er Interessierte durch die Kirche. Die Wenigsten wissen, dass sich hier, im nordöstlichen Sachsen-Anhalt, die älteste Gründung des Johanniterordens auf deutschem Boden befindet.

Albrecht dem Bären (1134 – 1170), ursprünglich Markgraf der Nordmark und später Markgraf von Brandenburg, verdankt Werben die Ansiedlung des Ordens. „Auf einer Pilgerfahrt, welche dieser Markgraf mit seiner Gemahlin Sophia nach dem Heiligen Lande in den Jahren 1158 und 1159 unternahm, lernte er auch die wohlthätige Wirksamkeit des Johanniter-

ordens kennen“, vermerkt eine „Chronik der altmärkischen Stadt Werben“ aus dem Jahre 1898.

In Anerkennung der guten Zwecke und Werke überließ der Markgraf 1160 dem Orden die Kirche mit allem Zubehör inklusive sechs Hufen (Ackerstücke) Land „mit der ausdrücklichen Bestimmung (...), daß der aus dieser Schenkung zu erzielende Ertrag den im Spitale zu Jerusalem weilenden Armen alljährlich überschickt würde“.

Nur wenig erinnert heute noch an die einst so mächtigen Ordensbrüder. Die ehemalige Johanniter-Komturei direkt neben der gotischen Kirche St. Johannes, die zu den ältesten und schönsten Kirchen der Altmark zählt, harrt hinter einem halbhohen Drahtzaun ihres Schicksals. Zu DDR-Zeiten von der LPG genutzt, verhindern heute komplizierte Eigentumsverhältnisse mit zahlreichen Erbgemeinschaften eine neue Nutzung der zweistöckigen Backsteinbauten, die von den Johannitern als Komturei errichtet worden waren, um von hier aus ihren neuen Besitz und alle nachfolgenden Überlassungen zu verwalten.

Der Komtur, sozusagen Chef und Manager des Ganzen, entstammte meist dem Adel und war vermutlich Angehöriger der Ritterschaft des Ordens. Er war weltlicher und geistlicher Vorgesetzter für die Ordensbrüder und Diener sowie Priester an jenen Kirchen, deren Patronat ihm zustand. Allerdings besaß er weder Priesterweihe noch wurde er von den Ordensbrüdern gewählt, sondern allein von dem zuständigen Großpriorat des Ordens berufen.



Anfangs, so vermerken die Chronisten, wirtschafteten die Komture auf Rechnung. Anfallende Überschüsse mussten nach Abzug aller Kosten an die Ordenskammer abgeliefert werden, später dann war nur ein Jahreszins an den Herrenmeister zu entrichten.

Neben der sinnvollen Bewirtschaftung der überlassenen Güter gehörte es zu den Aufgaben der Komturei, Gastfreundschaft zu üben gegenüber durchreisenden Ordensbrüdern und Ordensoberen, Ordensmitgliedern, Küstern und Pfarrern sowie alle weltlichen und geistlichen Diener des Komturs zu alimentieren und auch den Armen Almosen zu reichen. Aber auch für den Erhalt und Ausbau der Kirchen zu sorgen, deren Patronat der Komtur übernommen hatte. Der Komtur nahm gutsherrliche Rechte wahr, besetzte die Pfarrämter und sprach selber Recht. Ein Mann mit Macht also. An dieser Macht gedieh und wuchs die Stadt, die 1358 Mitglied der Hanse wurde. In dieser Blütezeit entstanden das heute noch erhaltene Elbtor, ein massiver Backsteinturm, und die kleine, spätromantische Lamberti-Kapelle, die aus Backsteinen erbaut wurde und ältestes erhaltenes Bauzeugnis der Johanniter in Werben ist.

Zwar ist ihre Schönheit verblichen, aber immerhin findet die Stadt, dass die Kapelle erhaltenswert ist. Bürgermeister Dr. Volkmar Haase versichert, dass sich die Kommune bemühe, die auch hier verworrenen Eigentumsverhältnisse der Kapelle zu klären, um sie

eines Tages zu sanieren. Johann-Joachim Schorlemmer, Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung der kirchlichen Baudenkmäler Werbens, stellvertretender Bürgermeister und jüngerer Bruder des berühmten Bürgerrechtlers Friedrich Schorlemmer noch dazu, weiß: „Es gibt durchaus Interesse bei den Johannitern, die sich dann bei der Sanierung engagieren würden.“ Aber bis alles geklärt sei, könne es mindestens noch zehn Jahre dauern.

Als älteste Komturei des Ordens anfangs für Sachsen, die Mark, Pommern und das Wendland, später der Balley Brandenburg, verkörperte Werben im Laufe der Geschichte „Macht und Ansehen“, vermerkt der Chronist der Stadt im Jahre 1898. „Alle Besitzungen, welche der Orden in den Nachbarländern, ja sogar auch diejenigen, welche er in Pommern und Westpreußen in der Folgezeit erwarb, wurden der Komturei in Werben überwiesen.“

Nicht zögerlich waren die Johanniter, wenn es darum ging, ihren Reichtum zu mehren. In den Schatzkammern deponierter Privatbesitz von Ordensbrüdern fiel nach deren Tod dem Orden zu, und so manche Witwe ließ gegen eine großzügige Stiftung für den verstorbenen Gatten eine tägliche Seelenmesse lesen.

In der ehemals katholischen und seit der Reformation evangelischen St.-Johannis-Kirche zeugen vom einstigen Wirken des Ordens Abbildungen in den farbigen Kirchenfenstern und im spätgotischen Flügel-

„Es gibt durchaus Interesse bei den Johannitern, die sich dann bei der Sanierung engagieren würden.“

Werbens Bürgermeister Volkmar Haase bemüht sich, die Eigentumsverhältnisse an den Bauten des Johanniterordens zu klären, um sie sanieren zu können.





Werben liegt ca. 100 km nordwestlich von Berlin entfernt direkt an der Elbe. Nach Havelberg sind die nächstgrößeren Städte Stendal in südlicher Richtung, Neuruppin in nordöstlicher und Wittenberge in nordwestlicher Richtung.



„Viele Mitglieder des Ordens kommen als Privatpersonen nach Werben.“

altar. Im Raum der Stille im Erdgeschoss des Kirchturmes stehen einige Grabplatten, darunter die des Komturs Joachim von Kleist, der vermutlich 1532 gestorben ist: Er ist dargestellt mit einem Schwert in der rechten und einem Rosenkranz in der linken Hand.

Ein paar Schritte entfernt vom Marktplatz steht die Heilig-Geist-Kapelle, einst Teil des Johanniter-Hospitals, später Lagerraum für Salz, weshalb sie auch „Salzkapelle“ genannt wird. Die kleine Kapelle ist kommunales Eigentum. Für viel Geld im Jahr 2003 rekonstruiert, dient sie heute sommers wie winters als Standesamt und Veranstaltungsort. Nicht mehr als das achtspeitzige Kreuz in der Wand kündigt von den Johannitern.

In größerem Maße präsent war der Johanniterorden im Juni 2005 zu den 1000-Jahr-Feierlichkeiten der Stadt. Mit Bussen reisten die Ordensmitglieder an und zogen mit ihren schwarzen Ordensmänteln in einer Prozession von der Heilig-Geist-Kapelle zur Kirche St. Johannis, in der ein Festgottesdienst stattfand.

Das Interesse an den Johannitern ist im Ort, der eine Stadt ist, nicht sonderlich hoch. Geschichte und Bedeutung des Ordens wird nicht wirklich thematisiert oder gar als Werbung für Werben genutzt. Sicher hat die atheistische Prägung der DDR auch ihren Anteil daran.

Johann-Joachim Schorlemmer, dessen Vater mehr als 20 Jahre Pfarrer der evangelischen Gemeinde war, sieht die Situation differenzierter. Es seien sicher nicht sehr viele im Ort, die sich mit der Geschichte des Johanniterordens beschäftigen, der

Kontakt zum Orden sei auch eher lose, aber viele Mitglieder des Ordens kämen als Privatpersonen nach Werben. Er glaubt, dass alle Kommandatoren des Johanniterordens auf der Suche nach den historischen Spuren des Ordens schon mal durch Werben gekommen seien. Ob sie hier verweilt haben, weiß er nicht. Aber auch die Busse, die auf der „Straße der Romanik“ unterwegs sind, fahren durch Werben ohne Halt.

Schorlemmer selber ist unermüdlich auf der Suche nach den Spuren des Ordens. Stolz zeigt er einen sogenannten „Feierabendstein“, auf dem ein fleißiger Handwerker nach getaner Arbeit mit wenigen Strichen in den noch feuchten Stein einen Johanniter verewigt hat. Dieser Stein lag unter vielen ganz gewöhnlichen Ziegeln eines zerfallenen Hauses.

„Man muss nur die Augen richtig offen halten“, sagt Schorlemmer schmunzelnd. | Ina Krauß

Johann-Joachim Schorlemmer ist stetig auf der Suche nach den Spuren des Ordens. Den „Feierabendstein“, hat er in einem zerfallenen Haus gefunden.

